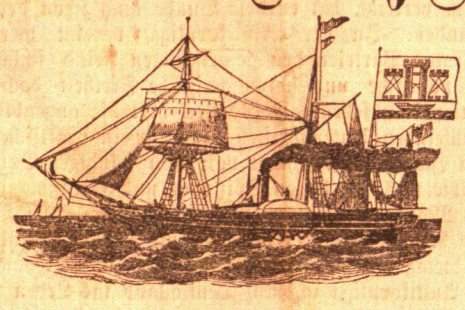
Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung."

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando **3** Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3½ Mark.
Für Rußland **3** Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit **15** R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile **25** R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr
einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten **10** R.-Pf.

№ 117. Memel, Mittwoch, den 21. Mai. **1879.**

Tages-Chronik.

Den 21., Vorm. 11 Uhr: 1) im Hafenbau-Bureau Submission wegen Herstellung eines Bohlwerks am Bauhofe; 2) auf dem Kreisgerichte Verkauf des Eigenkäthner Labrenz'schen Grundstücks Nimmersatt No. 2164.

Die Ueberspeculation.

Die Idee, das System der vorläufigen Verzollung zu generalisiren, macht mehr Lärm, als nöthig ist. Eine unmögliche Sache soll man nicht erst discutiren. Interessanter schon ist die Art und Weise, wie diese Idee entstanden und schnell zu dem unmöglichen Maße ausgewachsen ist, dessen sie sich jetzt erfreut: Zwei nationalliberale Abgeordnete hatten, in der Absicht, die verwüstende Tabaksspeculation aufhören zu machen und in der Ueberzeugung, daß die Erhöhung der Tabaksteuer unweigerlich und in nicht weiter Ferne bevorstünde, einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, nach welchem es der Regierung gestattet sein sollte, die höheren Zollsätze vom Tabak alsbald zu erheben; eine etwa nöthig werdende Ausgleichung sollte nach definitiver Fertigstellung des Tabak-Steuer-Gesetzes erfolgen.

Dieser Entwurf, welcher sich als ein Nothgesetz qualifizirt und auch dazu bestimmt war, der Noth zu steuern, die in Folge der Ueberspekulation manchen Spekulanten in verdienter Weise, die Consumenten aber alle unverdienter Weise trifft, und welcher auch dazu dienen sollte, einer Steuerhinterziehung im Großen vorzubeugen, — dieser Entwurf wurde dem Herrn Reichskanzleramts-Präsidenten Hofmann vorgelegt. Herr Hofmann nahm denselben bereitwillig auf und beförderte ihn weiter an den Fürsten Reichskanzler. Fürst Bismarck nahm die Idee mit gewohnter Energie auf und — generalisirte sie. Das Resultat ist bekannt. Es ist jedenfalls interessant, zu erfahren, mit welcher genialen Geschwindigkeit jetzt Ideen zu schwerwiegenden gesetzgeberischen Entwürfen aufgefaßt und verarbeitet werden. Herr Savigny hatte sicherlich davon keine Ahnung, als er unserer Zeit das Geschick zu gesetzgeberischer Thätigkeit absprach.

Wir halten, wie gesagt, die generalisirte Idee für völlig indiskutabel, möchten aber auf einen Punkt nochmals nachdrücklichst hinweisen, der der Anlaß der ganzen Idee gewesen: die Spekulation.

Herr Camphausen äußerte einmal die Besorgniß, die Spekulation werde wieder in ungesunder Weise wuchern und blühen, wenn erst die orientalischen Wirren beseitigt sein würden. Das Wort des Herrn Camphausen scheint in Erfüllung gehen zu sollen, wenn auch in anderer Weise, als Herr Camphausen es sich gedacht hat. Die Spekulation hat jetzt einen Umfang gewonnen, wie sie solchen kaum im Winter 1872/73 gehabt und hat Gebiete ergriffen, welche sonst in soliden Bahnen zu wandeln gewohnt waren. Das Aufhören der Orientwirren hat damit ebensowenig zu thun, wie etwa eine innere Gesundung des Europäischen Marktes. Deutschland ist mit Importwaaren mehr als je überschwemmt und zwar lediglich in der Absicht, die jetzigen niedrigen Zollsätze noch möglichst auszubeuten. Sollte, was ja gar nicht denkbar ist, jetzt noch ein Umschwung in den wirthschaftlichen Anschauungen unserer leitenden Kreise eintreten, so würden die Spekulanten selbst am meisten dagegen agitiren, die Importeure selbst würden am eindringlichsten und lautesten höhere Zollsätze verlangen.

Daraus ergiebt sich durchaus kein directer Vorwurf gegen das Schutzzollsystem überhaupt. Wir wollen nur auf die Thatsache an sich hinweisen, welche ein Mißbrauch des gegenwärtigen Wandels in den leitenden wirthschaftlichen Prinzipien ist. Es ergiebt sich daraus ein großer ungerechter Nutzen für wenige Personen und ein sehr großer Schaden für die Consumenten sowohl, als für den Staat, der auf diese Weise geraume Zeit noch auf die Steuererträge verzichten muß, auf die er doch angewiesen ist.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 20. Mai.

Aus der jüngsten (siebenten) parlamentarischen Soirée beim Fürsten Reichskanzler am verflossenen Sonnabend erfahren wir durch das „Berl. Mont. Bl." folgende wichtige Daten: Man erfuhr auf der Soiree, daß die Ernennung des Generalfeldmarschalls **v. Manteuffel** zum Statthalter von Elsaß-Lothringen sicher sei. Fürst Bismarck bemerkte, daß diese Wahl als eine durchaus glückliche bezeichnet werden müsse, denn vergeblich würde man nach einem besseren Vertreter für diesen schwierigen Posten suchen. Die Berufung des Unterstaatssekretärs Herzog zum Staatssekretär und des Abgeordneten v. Puttkammer (Fraustadt) zum Unterstaatssekretär der Justiz in Straßburg wurde als feststehend angenommen. Der Reichskanzler, mit der historischen Pfeife im Munde, setzte sich dann inmitten der sich bildenden Korona an den langen Tisch und entwickelte in längeren Ausführungen die Verhältnisse, in denen sich unsere Landwirthschaft heute befindet. Die Anwesenden waren von der interessanten Auseinandersetzung, welche die genaueste Kenntniß bis in die kleinsten Details verrieth, sichtlich überrascht. Wiederholt betonte der Kanzler die dringende Nothwendigkeit, die Landwirthschaft, namentlich auch den kleinen Bauer, gegen die Konkurrenz des Auslandes zu schützen. Auch die **Holzfrage** wurde eingehend behandelt und der Kanzler wies an der Hand von thatsächlichen Ermittelungen nach, daß ein Zoll auf Holz dringend nothwendig sei, wenn man unsere Forstwirthschaft nicht vollständig zu Grunde gehen lassen wolle. Der Reichskanzler kam dann auf das **Brausteuergesetz** zu sprechen und hob hervor, wie nothwendig das Zustandekommen dieses Gesetzes sei. Jetzt könne man gutes Bier nur aus den Bayrischen Brauereien beziehen. — Der Fürst wies dabei auf den vor ihm stehenden Stoff hin — „alles gute Bier bekomme man nur unter blau-weißer Kokarde". Wenn das Brausteuergesetz in Kraft getreten sein werde, so werde man anfangen, auch bei uns im Norden gutes Bier zu brauen und werde nicht mehr blos auf Baiern angewiesen sein. Ueber diese Angelegenheit unterhielten sich namentlich die sachverständigen Abgeordneten Dr. Zinn, Völk und Fürst Hohenlohe-Langenburg. Einer der Anwesenden glaubte den Fürsten auf die Möglichkeit hinweisen zu müssen, das Braunsteuergesetz vom Reichstag in dieser Session nicht angenommen zu sehen. Dabei wurde darauf hingewiesen, daß die Brausteuerkommission die Sache selbst nicht sehr eilig zu haben scheine, da sie bisher noch zu keiner Sitzung einberufen worden sei. Des Weiteren kam der Reichskanzler auf die Reichstagsverhandlungen über den Zolltarif zu sprechen. Fürst Bismarck meinte, daß, wenn man glaube, durch die lang ausgedehnten Berathungen ihn zu ermüden, man sich sehr irre; er werde, wenn es nothwendig sein sollte, bis September in Berlin bleiben, aber zu Stande kommen müsse die Sache. Die Herren kennten den Starrsinn und die Zähigkeit Preußischer Beamter noch nicht. Mit besonderer Genugthuung verweilte der Reichskanzler bei der „zündenden" Rede des Abgeordneten Berger, und doch habe diese Rede nach seiner Ansicht einen geschäftlichen Nachtheil gehabt. Die endlosen Verhandlungen in der Detailberathung hätten nämlich eine ermüdende Atmosphäre der Eintönigkeit über das Haus gebreitet, als Berger mit seiner Philippika gegen die Freihändler gekommen sei und danach der Sache wieder erneutes Interesse zugewendet habe. Eine besonders eingehende Unterhaltung führte der Reichskanzler, nachdem er sich längere Zeit hindurch nur Herrn Mosle gewidmet, mit dem Bank-Präsidenten von Dechend. Er behandelte in diesem Gespräch vorzugsweise die Silberverkäufe der Preuß. Bank, welche der Kanzler sistirt zu sehen wünscht. Viel bemerkt wurde auch die lange Unterredung, welche der Fürst mit dem Abgeordneten für Hamburg, Bauer, hatte (die beiden anderen Vertreter dieser Hansestadt, Möring und Wolffson, waren nicht erschienen) und welche die brennend werdende Frage des Zollanschlusses der Stadt Hamburg an den Zollverein zum Thema hatte. Diesen selben Gegenstand behandelte Herr Bauer in später Abendstunde noch eingehend mit dem Präsidenten des Reichskanzleramts Hofmann. Bei gegen 1 Uhr wurde von den Getreuen bei Maibowle und Salvator Bockbier noch politisirt. Der Reichskanzler entließ seine Gäste auf das Freundlichste mit dem Zurufe: „Gute Nacht"; Herrn Lorette, den Lothringischen Abgeordneten wünschte er einen „Bon soir".

Der neue **Fürst von Bulgarien** verheimlicht nicht mehr, daß er gesonnen sei, als Vasall des Czars nach Tirnowa zu gehen. Als er vorgestern die Bulgarische Huldigungs-Deputation dem Czar vorführte, sprach er den Letzteren als „Befreier unseres Volkes" an und versicherte ihn seiner Dankbarkeit. Ein Ausfluß dieser Dankbarkeit ist es wohl, daß er nicht, wie es erforderlich wäre, sich zuerst den Investitur-Berat von seinem Suzerän in Konstantinopel holt und dann sich den Europäischen Höfen vorstellt, sondern die umgekehrte Ordnung einhält. Dadurch wird freilich der Protest der Pforte gegen die Erblichkeit der Bulgarischen Fürstenwürde, der genau dem Berliner Vertrage entspricht, nicht entkräftet, und wenn man von Russisch-Bulgarischer Seite sich darauf beruft, daß den Hospodaren Serbiens und Rumäniens noch während der Zeit ihrer Abhängigkeit die Erblichkeit zugestanden wurde, so ist dieses Präcedens mindestens nicht concludent. Das geschichtliche Verhältniß ist dieses gewesen: Serbien war bis vor 62 Jahren ein bloßes Paschalik, das 1817 in der Person Milosch Obrenovich's seinen ersten Hospodaren erhielt; 1827 wurde Milosch zum Erbfürsten erwählt und 1830 in dieser Eigenschaft anerkannt. Die Hospodare der Moldau und der Walachei sind dagegen jahrhundertelang auf Zeit ernannte Beamte des Sultans gewesen, die jederzeit wieder abgesetzt werden konnten; erst durch den Frieden von Adrianopel (1829) wurde festgestellt, daß dieselben auf Lebenszeit ernannt werden und nur wegen „Verbrechen" der Absetzung unterliegen sollten. Dabei behielt es bis in die neueste Zeit und auch nach der im Jahre 1861 erfolgten Vereinigung beider Staaten zum Fürstenthum Rumänien sein Bewenden; der kinderlose Fürst Alexander Johann I. (Cusa) war blos für seine Person anerkannt und erst dem gegenwärtigen Beherrscher der Moldau-Walachei (der sich auch nicht mehr Hospodar, sondern Domnitor nannte) wurde mit Rücksicht auf seine fürstliche Herkunft und das Fürwort der Großmächte durch den großherrlichen Ferman vom 24. Oktober 1866 die Erblichkeit zugestanden. Was die Pforte unter anderen Umständen freiwillig that, das kann doch für sie gegenwärtig keinen Zwang involviren.

Noch vor wenigen Tagen haben unsere Officiösen die bevorstehende Abreise **Aleko Paschas** auf seinen Gouverneursposten als Beweis für die Durchführung des Berliner Vertrages citirt, und nun verlautet, daß Aleko Pascha noch geraume Weile von Philippopel fernbleiben wird. Der Pol. Corr. wird nämlich gemeldet, es werde vorerst blos der General-Secretär des neuen General-Gouverneurs sich nach Philippopel begeben und anfänglich mit Unterstützung des Russischen Gouverneurs und der Russischen Beamten die Verwaltung übernehmen, um nach und nach die Letzteren durch eingeborene Beamte zu ersetzen. Erst nach Bewerkstelligung dieses Ueberganges werde Aleko Pascha von seinem Posten Besitz ergreifen. Nicht einmal ohne Fez und Pascha-Titel darf einstweilen Aleko sich in Ost-Rumelien sehen lassen, und das nennt man — Durchführung des Berliner Vertrages. Inzwischen haben die Mahomedaner in Ost-Rumelien ein saures Leben, werden von den Bulgaren bedrückt und bedroht, und es wird ihnen so bald nicht Erleichterung zu Theil werden, denn man will sie zur Auswanderung zwingen, und die Russen werden daran schwerlich etwas ändern, so lange sie das Heft in Händen haben.

Aus Konstantinopel kommt jetzt der Wortlaut der Proklamation des Czars an die **Bulgaren Ost-Rumeliens,** sowie des Commentars, mit welchem General Obrutschew die Verkündigung derselben begleitete. Wir reproduciren beide Manifestationen an anderer Stelle. Beide Kundgebungen glossirt ein Correspondent folgendermaßen: „Beide Proklamationen sind in versöhnlichem und beruhigendem Tone gehalten; aber man wird bemerken, daß die des Generals Obrutschew dasjenige, was der Czar in der seinen zu verschweigen für gut fand, nachträgt. General Obrutschew hebt die militärischen Mittel hervor, über welche die Bulgaren Dank der Russischen Unterstützung jetzt verfügen, um sich gegen die Muselmanen zu vertheidigen. General Obrutschew verkündet auch, daß der Sultan darauf verzichtet habe,

Türkische Truppen nach Ost-Rumelien zu senden; aber er unterläßt es, hinzuzufügen, daß die Pforte, wenn sie auch von der Besetzung Ichtimans absteht, auf derjenigen von Burgas behaart und behaaren wird." In der That ist dieser Unterschied der beiden Proklamationen in die Augen springend, und es läßt sich nicht verkennen, daß der General eine wesentlich chauvinistischere Sprache führt, als sein Auftraggeber. Das Doppelgesicht der Russischen Politik zeigt sich auch hier. General Stolypin und die übrigen Russischen Functionäre in Ost-Rumelien sind, wie man aus Philippopel schreibt, sehr ungehalten darüber, daß sie nach Rußland zurückkehren müssen; sie befanden sich über die Maßen wohl in der Nähe Konstantinopels und stachelten die Bulgarische Bevölkerung nach Kräften auf, sich die Herrschaft des Sultans nicht gefallen zu lassen. Nun, da sie von dannen ziehen müssen, wird wenigstens der Trost den Bulgaren zugesprochen, daß sie militärisch wehrfähig geworden sind. Es ist ein Wink für die Zukunft.

Der Standard nimmt in einem Artikel die **Türkei** gegen die Vorwürfe in Schutz, welche man ihr macht, weil sie ihre Gläubiger nicht bezahle. Man könne es der Pforte gar nicht übelnehmen, sagt der Standard, wenn sie nicht mehr daran denke, die Coupons ihrer Papiere einzulösen. Der Congreß und die Gläubiger ließen sich nicht gleichzeitig zufriedenstellen. Die Türkei habe Europa nachgegeben und Rußland, Bulgarien, Serbien Oesterreich, Montenegro, England und Griechenland Gebiete überlassen. Was bleibe ihr übrig? Speise und Trank — und vielleicht Pulver für Konstantinopel. Die Gläubiger müßten leer ausgehen. Wenn Europa darüber ungehalten sei, so könne die Türkei sagen: „Tu l'as voulu. zu dem, was ich jetzt bin, habt ihr mich gemacht. Ich bin geschlagen, zerstückelt, an den Bettelstab gebracht worden. Eure christlichen Ansprüche sind befriedigt. Vielleicht gönnt ihr mir jetzt Ruhe. Ich will es versuchen, Konstantinopel für mich zu vertheidigen; sollte ich aber auch das nicht mehr im Stande sein, so ist es eure Schuld."

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 19. Mai. Das auf dem Bankett des Deutschen Städtetags angedeutete Ereigniß ist bereits eingetreten. Forckenbeck der treffliche Präsident des „Deutschen Reichstags" hat den Rücktritt von seinem Posten angezeigt. Wir erfahren hierüber aus der „Deutschen Mont. Ztg.": Nach der Suppe kam der Fisch mit der auf der Tischkarte verzeichneten geschmacklosen „Tunke" in den Tunkennäpfen, aber immer schwieg noch Alles rings herum, bis Forckenbeck den üblichen Trinkspruch auf den Kaiser ausbringt, dem der Vertreter Gießens mit einem Toast auf Berlin folgt. Der Sprecher Nürnbergs läßt den Reichstag und seinen Präsidenten leben, Dr. Straßmann weiht sein Glas „dem freien Deutschen Bürgerthum". Aber immer will die rechte Stimmung sich noch nicht zeigen, immer noch lastet's auf Allen wie ein eiserner Druck. Da aber erhebt sich Braun und mit der Erklärung, daß er nicht zu denen gehöre, die das Verschwinden der großen Städte vom Erdboden für eine Nothwendigkeit halten, entfesselt er den Frohsinn, wie ers schon so oft gethan. In feinster Ironie ergeht er sich über diejenigen, welche es für nöthig halten, dem Bauer die Hand zu drücken, daß es aber der thun müsse, der ihm schaden wolle, damit der Bruder Bauer unter der Bonhommie den Verlust nicht merke. Um für den Toast auf den Präsidenten des Reichstages zu danken, schlägt Forckenbeck an sein Glas. Er wolle, sagt er die Gelegenheit benutzen, endlich einmal seinem Herzen Luft zu machen und als ein freier Mann zu freien Männern reden. Seit wenigen Wochen sei der Präsident des Deutschen Reichstags in eine Stellung gedrängt, darin er nur noch den vierten Theil des Hauses repräsentire; die daraus resultirenden Zustände lägen klar vor Augen, und machten es ihm zur Pflicht, sobald als möglich von diesem Posten zu scheiden. Er habe alles Vertrauen zu den jetzigen Zuständen verloren, so daß er sich nicht einmal mehr getraue, auch nur auf wenige Tage vorauszusagen zu wollen, welches wohl die Gruppirungen im Deutschen Parlament sein werden. Diesem unseligen Zustand aber müsse ein Ende bereitet werden und nur die Bildung eines großen, auf wahrhaft liberalen Grundsätzen fußenden Partei könne dem Lande eine Hoffnung auf Rettung bieten. Man solle sich daher rühren, damit das Unselige, was jetzt beschlossen wird, binnen wenigen Jahren wieder zerstört und hinweggefegt werde. Was an ihm liege, werde er thun; denn daß er ein liberaler Mann sei, beweise seine Stellung an der Spitze der Stadt Berlin: ein Oberbürgermeister von Berlin könne nur ein freiheitlich gesinnter Mann sein. Aber nicht nur der Gesinnung bedarf es, sondern der That: er trinke daher nicht nur auf das freie, sondern zugleich auf das thatkräftige Deutsche Bürgerthum. Je unerwarteter eine solche Kundgebnng aus solchem Munde war, desto übermächtiger blieb ihre Wirkung. Leute, die sich nie gekannt, schüttelten einander die Hand, Alles umringte den Redner, um sich zu vergewissern, daß er es auch gewesen, der diese Worte gesprochen und überall hörte man: „das ist ein Ereigniß." Da erschallt plötzlich mitten in den Lärm hinein die dröhnende Stimme Ludwig Loewe's und in begeisterten Worten feiert er den großen, bürgerlichen Führer der Freiheit und giebt dem allgemeinen Gefühl Ausdruck mit dem stolzen Worte, daß Forckenbeck auch ohne den Nimbus, der den Präsidialstuhl im Parlamente umgiebt, nichts verlieren werde, denn der Mann auf dem curulischen Sessel im Stadthause der Deutschen Reichshauptstadt sei nicht minder groß als der Präsident des Reichstages. Rickert benutzt den entfachten Enthusiasmus, um ein praktisches Ergebniß aus demselben zu ziehen. Er wünscht, daß durch Unterschriften die anwesenden Vertreter der Städte sich sofort verpflichten, einen Bund zu schließen gegen die Besteuerung des Brodes und des Fleisches, der mit dem Moment, da diese Steuer Gesetz geworden, zur Wiederbeseitigung derselben ins Leben treten soll. Eugen Richter faßt diesen Gedanken auf und in seiner populären Art, die jedem Dinge greifbare Form verleiht, hat er dem Bunde auch schon den Namen gefunden. In der „Antikornliga" vereint werden die liberalen Parteien den gemeinsamen Feind schlagen und die politische und wirthschaftliche Freiheit doch endlich triumphiren sehen. Forckenbeck hält die augenblicklich zu sammelnden Unterschriften nicht für ein praktisches Mittel zum Zwecke. Er schlägt vor, dem ständigen Bureau des Städtetages, an dessen Spitze er und Straßmann stehen, das Mandat zu überweisen, sofort nach dem Beschlusse des Reichstages, der die verhaßte Steuer einführt, den Städtetag ein zweites Mal zu berufen. Alsdann werde die Anitikornliga in ganz Deutschland ins Leben reten.

△ **Berlin**, 19. Mai. Der Uebergang der Geschäfte auf das Reichsgericht und der Vertrag mit England gegen den Sklavenhandel sind keine Gegenstände, die in jetziger Zeit den Reichstag interessiren könnten. Die Sache liegt klar, ein Widerspruch existirt nicht, und so wurde die definitive Genehmigung in weniger als einer Minute ausgesprochen. Schwieriger gestaltete sich — unerwarteter Weise übrigens — die Angelegenheit der Cassirung der Schön'schen Wahl. Dieses verehrliche Mitglied der Reichspartei verdankt seine Wahl der thätigsten landräthlich-amtlichen Beihilfe. Dieser Beihilfe hat er es auch zu danken, daß die Wahlprüfungskommission die Ungiltigkeitserklärung der Wahl empfahl. Der Deutschkonservative Herr v. Goß, welcher selbst in der Wahlprüfungs-Commission sitzt, beantragte, der letzteren entgegen, die Giltigkeitserklärung. Freiherr v. Heeremann rügte ein solches Vorgehen, das nur formale Berechtigung hat, indem er darauf hinwies, daß die Wahlprüfungscommission sich stets unbedingter Objectivität und Unparteilichkeit befleißigt und ihre Aufgabe als die eines Richterkollegiums aufgefaßt habe. Der Herr Rechskanzleramtspräsident Hofmann wollte geltend machen, daß ein Beamter Wahlagitation treiben dürfe, nur nicht in amtlicher Qualität, und das sei hier nicht geschehen. Herr Windthorst erinnerte nun Herrn Hofmann daran, daß man am Bundesrathstische sonst den Begriff amtlicher Beeinflussung, sobald es sich um einen Geistlichen handelte, besser zu präzisiren verstanden und jedenfalls anders. Wenn ein Landrath im amtlichen Kreisblatt und unter den amtlichen Nachrichten mit seiner landräthlichen Unterschrift einen bestimmten Mann als Regierungskandidaten bezeichne, so sei das doch jedenfalls eine amtliche Beeinflussung. Herr v. Kardorff wußte diesen Ausführungen nichts entgegenzusetzen, als seinen Zorn, und im Zorne beantragte er namentliche Abstimmung. Seine Parteigenossen machten ihn zu spät darauf aufmerksam, daß die namentliche Abstimmung keinen anderen Erfolg haben könnte, als die Niederlage recht deutlich hervortreten zu lassen. Herr v. Forckenbeck hatte die Unterstützungsfrage schon gestellt, und als Herr v. Kardorff seinen Antrag zurückzog, nahm Herr Richter-Hagen ihn wieder auf. Mit 191 gegen 84 Stimmen wurde Herr Schön seines Mandates verlustig erklärt. Das Sperrgesetz fand im Hause keinen Vertheidiger als Herrn von Kardorff. Was Wunder, daß es so gut wie todt ist! Die Abgeordneten Braun, Windthorst, v. Bennigsen, Richter-Hagen — sie hätten alle ihren Tadel sparen können; das Lob des Herrn v. Kardorff beseitigte die Vorlage. Einmüthig weisen Fortschritt, Centrum und Nationalliberale den Eingriff in die Autonomie des Reichstages bezüglich seiner Geschäftsordnung zurück — einmüthig weigern sich dieselben Parteien der Regierung offene Vollmacht auszustellen, über den Handel nach Belieben zu schalten. Da ist Niemand, der nicht die Tendenz billigte, der illoyalen Spekulation das Terrain abzugeben; da ist aber auch Niemand so kurzsichtig, um nicht zu erkennen, daß mit der Vorlage, betreffend die vorläufige Erhebung von Zöllen, unter dem Scheine der spekulationsfeindlichen Tendenz auch noch fremde Ziele verfolgt wurden. Die Zolltarifkommission wurde damit beauftragt, die Vorlage für die zweite Lesung in eine Form zu gießen, durch welche der Entwurf diskutabel wurde. Bezüglich des Zolltarifs kam man heute nicht weit. Erden, Erze, edle Metalle und Flachs blieben der Vorlage gemäß zollfrei. Für den Flachs verlangte Herr von Ludwig vergeblich einen Zollschutz von 1 Mark pro 100 Kilo. Herr v. Ludwig ließ sich bei Begründung seines Antrages sehr bedauerliche Ausschreitungen zu schulden kommen, so daß ihm wieder einmal das Wort entzogen werden mußte. Man wird das Verfahren des Hauses nicht rigoros finden, wenn man hört, daß Herr v. Ludwig sich noch gelinde auszudrücken glaubte, als er die Handelsverträge „wahnsinnig" nannte. — Morgen kommt die Kornzolldebatte.

Ein Gerücht, welches besagt, daß Herr v. Forckenbeck die Reichstagspräsidentschaft niederlegen wolle, wurde heute im Reichstage sehr lebhaft colportirt und discutirt. Das Gerücht entbehrt jedoch der Begründung. Herr v. Forckenbeck wird bis zum Schluß der Session im Präsidium verbleiben. (Ist nun doch geschehen. Red.)

Herrn Mosle wird es nachgerade unheimlich im Reichstage. Welches Auge ihn trifft, das scheint ihn zu fragen, ob er wirklich noch auf Grund eines Bremenser Mandates im Reichstage sitze. Zu wiederholten Malen soll es Herrn Mosle — allerdings außerhalb des Reichstages, wo man die einschlägigen Verhältnisse nicht so genau kennt — auch begegnet sein, daß man ihn fragte, welcher Theil des Deutschen Vaterlandes es sich denn jetzt zur Ehre rechne, von ihm vertreten zu sein. Außerdem findet Herr Mosle auch bei seinen neuen Freunden herzlich wenig Verständniß für die Würde seines Renegatenthums, und der Zauber des durchlauchtigen Händedruckes hat seinen Händedruck nicht eben gesuchter gemacht. Herr Mosle soll darüber, wie man uns mittheilt, einigermaßen verstimmt und entschlossen sein — nach Erledigung der Zolltarifvorlage sein Mandat niederzulegen.

Telegraphische Nachrichten.

Darmstadt, 19. Mai. Nach einer Meldung der „Darmstädter Zeitung" aus Livadia fand am 17. d. M. in der Schloßkirche von Livadia ein Gottesdienst für den Fürsten von Bulgarien statt. Der Fürst schiffte sich darauf nach Odessa ein, wo er eine Parade über das ihm verliehene 13. Jäger-Bataillon abnehmen wird. Am 20. Mai gedenkt der Fürst in Wien einzutreffen, um sich dem Kaiser von Oesterreich vorzustellen. Von Wien begiebt sich der Fürst nach Berlin, Paris und London und kehrt von hier aus nach Darmstadt zurück.

Wien, 19. Mai. Meldungen der „Polit. Corresp." Aus Konstantinopel vom 18. d.: Die Pforte hat den Mächten die officielle Mittheilung gemacht, daß das organische Statut für Ostrumelien durch ein Irade des Sultans die Sanktion erhalten habe. Nachdem nun auch die Russisch-Türkischen Verhandlungen wegen Ueberganges der Verwaltung Ostrumeliens an das neue Generalgouvernement zu einem befriedigenden Abschluß geführt worden sind und Aleko Pascha demnächst die Verwaltung übernehmen dürfte, ist General Stolypin nach Philippopel zurückgekehrt. Rußland hat dem Vernehmen nach der Pforte die Zusage gemacht, der General Stolypin werde nach der Ankunft Aleko Paschas in Philippopel sein Hauptquartier nach einem anderen Orte in der Nähe der Hauptstadt Ostrumeliens verlegen.

Versailles, 19. Mai. [Deputirtenkammer.] Der Justizminister Leroyer erklärte auf eine Anfrage Baudryasson's, die Regierung habe die Wahl Blanqui's nicht in dem „Journal officiell" veröffentlichen lassen, weil diese Wahl unter besonderen Umständen vollzogen sei, welcher die Regierung nöthige, sich weitere Entschließungen vorzubehalten. Der Zwischenfall war damit erledigt. Der Deputirte Cassé (radikal) sprach sich mißbilligend über die Wahl de Villiers zum Gouverneur von Cochinchina aus. Der Marineminister stellte hierauf die persönliche Vertrauensfrage und erklärte, er sei bereit, von seinem Posten zurückzutreten, wenn die Kammer seine Ausführung tadeln sollte. Cassé erklärte hierauf, er habe den Minister nicht angreifen wollen. Damit war auch dieser Zwischenfall erledigt. Lockroy (radikal) brachte seine Interpellation über die Agitationen in der Geistlichkeit der Diözese Aix ein. Der Redner betonte, der Brief des Erzbischofs von Aix sei beleidigend für das Ministerium, er verlange die gerichtliche Verfolgung und Bestrafung der rebellischen Geistlichkeit und die Trennung von Staat und Kirche. Der Minister des Innern hob in Beantwortung der Interpellation hervor, daß im Kabinete vollkommene Uebereinstimmung bezüglich des Ferry'schen Gesetzentwurfes und des Widerstandes gegen die Geistlichkeit herrsche. Die Regierung würde indessen ihre Aufgabe verfehlen, wenn sie nicht den in dem Konkordate festgesetzten Gesetzen Achtung verschaffen werde. Der Minister fügte hinzu, wenn die dem Erzbischof von Aix zugeschriebenen Worte, die er bei seinem geistlichen Besuche in Chateaurenard und Vaucluse gebraucht haben sollte, sich bestätigen würden, so würde er den zuständigen Gerichten überwiesen werden. Lockroy sprach dem Minister seinen Dank für seine Erklärungen aus und gab der Hoffnung Ausdruck, daß dieselben nicht platonischer Natur bleiben möchten. — Der Senat hat die Wahl von zwei lebenslänglichen Senatoren auf den 27. d. angesetzt.

London, 19. Mai. Das Reuter'sche Bureau meldet aus Simla von heute, Yacub Khan habe zu den Unterlagen eines Friedensvertrags seine Zustimmung ertheilt, durch welchen die Hauptpunkte der Englischen Politik in Betreff Afghanistans sichergestellt würden.

Rom, 19. Mai. Die Deputirtenkammer hat die Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Vornahme der Civilehe vor der kirchlichen Trauung beendet. — Wie mehrere Blätter versichern, hätte sich das Centralbureau des Senates gegen die Nachtragsconvention bezüglich der St. Gotthardbahnvorlage ausgesprochen.

Bern, 19. Mai. Nach weiteren Nachrichten über die gestrige Volksabstimmung stimmten 186,041 Schweizer Bürger für, 175,164 gegen die Wiedergestattung der Todesstrafe. Rückständig sind noch die Abstimmungs-Ergebnisse aus dem ganzen Kanton Wallis und aus einem großen Theil Thessins und Graubündtens. Das Votum von Tessin ist zweifelhaft, während die rückständigen Stimmen von Wallis und Graubündten voraussichtlich die jetzige Mehrheit noch vergrößern dürften. Gegen die Wiedergestattung der Todesstrafe stimmten Zürich, Bern, Baselstadt, Baselland, Thurgau, Neuenburg und Genf.

Bukarest, 19. Mai. Im zweiten Wahlcollegium wurden 23 Liberale und 5 Konservative gewählt; außerdem ist eine Stichwahl erforderlich. Von den gewählten Deputirten hat die Hälfte der aufgelösten Kammer nicht angehört.

Constantinopel, 19. Mai. Der Sultan hat das organische Statut für Ostrumelien sanktionirt.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampfb.

Berlin, 20. März. [Reichstag.] Vizepräsident Lucius theilt dem Hause ein Schreiben Forckenbecks mit, worin derselbe erklärt, daß er das Präsidium niederlege aus Gesundheitsrücksichten und wegen des Gegensatzes, worin er sich zu der Majorität des Hauses befindet.

Berlin, 20. März. [Reichstag. Getreide-Zolldebatte.] Bundeskommissar Tiedemann rechtfertigt die Zollsätze, die nicht die im Tarif sonst hervortretende Tendenz „Schutz der nationalen Arbeit" hätten, und trotz ihrer Niedrigkeit aber gleichwohl der Landwirthschaft nützen würden, besonders, nachdem Deutschland der Tummelplatz für die Concurrenz Rußlands, Amerikas geworden. Redner verweist auf die Nothlage der Landwirthschaft, auf die Vermehrung der landwirthschaftlichen Subhastationen. Es gelte mit den Getreidezöllen den Deutschen Markt für die Deutsche Landwirthschaft zurückzuerobern. Daß der Zoll den Consumenten treffe, sei unrichtig. Saucken-Tarputschen spricht gegen die Ausführungen Tiedemanns und gegen die Zölle. Die Klagen der Landwirthe seien übertrieben. Die Subhastationen seien eine Folge der ganzen Lage. Er werde niemals Zölle bewilligen, welche die unentbehrlichsten Lebensmittel vertheuerten. Günther-Sachsen rechtfertigt seinen und Mirbach's Antrag auf Erhöhung des Zollsatzes für Weizen und Roggen auf eine Mark pro 100 Kilo.

Berlin, 20. Mai. [Reichstag.] (Schluß.) Treitschke ist für Finanzzölle, aber gegen Getreidezölle. Die vorgeschlagenen Getreidezölle seien nicht hoch genug, um Schutz zu gewähren. Wirkliche Getreidezölle würde kein Parlament beschließen. Getreidezölle würden nur die unteren Volksklassen belasten und der Sozialdemokratie neue Nahrung geben. Die Debatte wird sodann auf morgen vertagt. Der Vicepräsident theilt mit, jeder Versuch, Forckenbeck zur Rücknahme der Amtsniederlegung zu bewegen, blieb erfolglos und setzte auf morgen eine neue Präsidentenwahl fest.

Berlin, 20. Mai. Das über den Untergang des „Großen Kurfürst" ergangene kriegsgerichtliche Erkenntniß ist, dem Vernehmen nach, vom Kaiser aufgehoben. Ein neues Kriegsgericht wird bestellt, zu dessen Präses, wie verlautet, der General-Inspecteur der Artillerie, Podbielsky, ernannt worden ist.

Locales.

Memel, den 20. Mai.

II. [Handwerkerverein] In der Versammlung des Handwerkervereins am Montage, den 19. d. M., wurden zunächst folgende Beschlüsse gefaßt: 1) Behufs Absendung eines Delegirten zu der in der ersten Hälfte des Juni in Danzig tagenden General-Versammlung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, bei welcher Gelegenheit auch der greise Anwalt des Deutschen Genossenschaftswesens Dr. Schulze-Delitzsch einen Vortrag über das Vereinswesen halten wird, mit dem hiesigen Credit-Verein und dem Spar- und Consum-Verein in Verbindung zu treten; 2) die regelmäßigen Versammlungen des Vereins bis zum September zu vertagen, und 3) am 1 Sonntage nach Pfingsten einen Spaziergang der Mitglieder nach Försterei zu veranstalten. Ein Antrag, eine geeignete Persönlichkeit zur Berliner Industrie-Ausstellung zu entsenden, fand zwar allenthalben warme Befürwortung; aus Mangel an hierzu disponiblen Mitteln konnte aber demselben nicht näher getreten werden, und wird der Verein auf solche Personen reflectiren müssen, die etwa aus eigenen Mitteln die Ausstellung zu besuchen die Absicht haben. Herr Stelling zeigte darauf einen kleinen Apparat vor, der den Zweck hat, eine Lampe ohne weitere Mittel in Brand zu stecken. Derselbe besteht aus einer einfachen Bunsen'schen Kette, zwischen dessen Schließungsdrähten ein äußerst feiner Platindraht spiralig gewunden befestigt ist. Indem man nun durch einen Druck auf einen Knopf den Zinkkolben in die Flüssigkeit (hier eine Lösung von bromsaurem Kali) taucht, entsteht ein Galvanischer Strom, welcher den Platindraht in's Glühen bringt und dadurch ein mit Petroleum-Aether gefülltes Lämpchen in Brand setzt. Wie dieser, so wurde auch ein anderer Apparat in Form einer Cigarrentasche, mittelst dessen Cigaretten auf ebenso bequeme wie schnelle Art hergestellt werden können, mit Interesse in Augenschein genommen und vielfach bewundert. Nach dem Gesange mehrerer Lieder wurde dann von dieser Saison Abschied genommen.

R. [Zu den Wuchergesetzen:] Nicht ohne Interesse folgten wir unlängst einer lebhaften Discussion in einem traulichen Kreise von Bürgern unserer Stadt über die Frage, ob es durch die gegenwärtigen Zeitverhältnisse geboten erscheine, daß zum Schutze der unvermögenden Leute ein Zinsmaximum gesetzlich festgestellt und die Lücke nicht nur im Straf- sondern auch im Civilgesetz gegen die Wucherfreiheit möglichst bald ergänzt werde. Der Wucher nehme auch in unserer Stadt, so behaupte man, immer größere Dimensionen an, es werde die Noth mancher Familienväter durch die Auflegung von 70 bis 80 Prozent auf eine grausame Weise ausgebeutet und der unvermeidliche Ruin des Hauses mit allem seinem Elende herbeigeführt Wenn wir uns gleich nicht einer besondern Sympathie für die von dem Centrum im Reichstage ausgehenden Anträge rühmen können, so müssen wir ihnen doch darin beipflichten, wenn der Abgeordnete Reichensperger nachweist, daß die Gerichte gezwungen sind, die unmoralischen Akte des abscheulichsten Wuchers als gesetzlich zulässig zu behandeln, obwohl sie selbst von dem lebhaftesten Abscheu gegen die Handlungsweise durchdrungen sind; das Rechtsbewußtsein im Volke werde dadurch im hohen Grade verletzt, durch die Freiheit des Kapitals der Gesammtwohlstand verringert. Diesen Deduktionen wurde von anderer Seite mit aller Entschiedenheit entgegen getreten und mehrere in unserer Stadt vorgekommene concrete Fälle angeführt, daß der Ruin vieler nothleidenden Familien gerade durch den sogenannten Wucher für die Zeit der allergrößten Verlegenheit glücklich aufgehalten worden sei; man dürfe dem Geldverkehr nicht lästige Fesseln auflegen, man müsse dem Zeitbedürfniß auch hierin Rechnung tragen. Ob die neuere Gesetzgebung die Zinsfreiheit beschränken werde, könne man nicht wissen, aber es stehe fest, daß der gewerbmäßig betriebene Wucher eine unmoralische Handlung sei, welche von jedem Ehrenmann gewissenhaft vermieden werden müsse, so lange er nicht gegen die Achtung seiner Mitbürger vollständig gleichgültig und abgestumpft sei.

* [Rettungsanstalt.] Am 20. d. M. wurde der Lehrer Herr Rasch, bisher in Gilkendorf bei Neukirch, in das ihm anvertraute Amt als Hausvater und Lehrer der hiesigen Rettungsanstalt für hilflose Kinder von dem Vorstande eingeführt.

** [Ein Tumultant.] Der zu Excessen neigende Arbeiter Johann Liebkis aus Schmelz verlangte von dem Amtsvorsteher F. in rohem Tone eine Anweisung an den Wirthen P. zur Herausgabe der ihm einbehaltenen Kleider. Als F. ihn auf den Prozeßweg verwies, begehrte er wiederholt einen Zettel und folgte nicht der Aufforderung zum Verlassen des Bureau's, indem er äußerte: „Sie können mich hundert Mal auffordern, ich gehe doch nicht, denn ich bin hier Herr im Hause." Wohl eine ganze Stunde lärmte er, als endlich der Gensdarm erschien. um sich seiner anzunehmen. Nun widersetzte er sich der Abführung, indem er sich an verschiedenen Möbeln festhielt, sodaß diese durcheinander gewürfelt wurden und erst als Hilfsmannschaften herbeikamen, gelang es den Liebkis, der keineswegs betrunken war, zu überwältigen, zu binden und in das Amtsgefängniß zu schaffen, woselbst er bis in die Nacht hineintobte. Wegen Hausfriedensbruchs und Widerstandes gegen die Staatsgewalt traf ihn in gestriger Sitzung eine 3monatliche Gefängnißstrafe.

** [Ursprungsatteste] Die Regierungsverordnung vom 17. December 1877, wonach über jedes, aus einer Gemeinde in die andere geführte Stück Vieh ein Ursprungsattest gelöst und vom Führer bei sich getragen werden muß, wird jetzt mehr denn je übertreten. Häufig sprechen die Führer aus Bequemlichkeit unterwegs mit dem Vieh bei dem Amtsvorsteher an, um jenes Attest zu extrahiren, was dieselben aber nicht straffrei macht, da das Attest im Besitze des Führers sein muß, sobald er die Grenzen seines Gemeindebezirks verläßt Wegen Verstoßes gegen diese Anordnung wurden gestern 3 Besitzer zu je 24 Stnuden Gefängniß verurtheilt, weil eine Geldbuße unstatthaft ist.

* [Postalisches.] Die Privat-Personenfuhre zwischen hier und D-Crottingen erhält vom 20. d. ab folgenden Gang: von Memel um 9 Uhr Abends und von D-Crottingen um 3 Uhr Nachm. Dieselbe ist mit der Beförderung von Postsendungen verbunden. Es ist anzunehmen, daß diese Veränderung im Sinne vieler liegt, die in einigen Stunden ihre Geschäfte in Memel besorgen können, und auf diese Weise die Verbindung hin und zurück benutzen wollen.

* [Postalisches.] Nach einer Mittheilung der Kaiserlich Russischen Postverwaltung ist die auf die Russische Beförderungsstrecke entfallende Versicherungsgebühr für Packete mit Werthangabe nach und aus Rußland ermäßigt worden. Dieselbe beträgt a. für Sendungen mit einer Werthangabe bis einschließlich 600 Rubel 1/2 Kopeken für jeden Rubel; b. für Sendungen von 600 bis einschließlich 1600 Rubel 1/4 Kopeken für jeden Rubel und außerdem eine feste Gebühr von 1 Rubel 50 Kopeken für jedes Packet; c. für Sendungen mit einer Werthangabe von mehr als 1600 Rubel: 1/8 Kopeken für jeden Rubel und außerdem eine feste Gebühr von 3 Rubel 50 Kopeken für jedes Packet.

* [Lotterie.] Die Ziehung der Tilsiter Bauvereinslotterie war ursprünglich für den 1. Juli festgesetzt. Da jedoch die Loose noch nicht sämmtlich abgesetzt sind, so ist die Ziehung mit Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten v. Horn bis auf den 6. October hinausgeschoben worden.

* [Bernsteinfischerei.] Dem Preußischen Staate steht, nach einem Erkenntniß des Ober-Tribunals vom 17. April d. J., gesetzlich das ausschließliche Occupationsrecht an dem sog. See-Bernstein ebenso wie an dem im Binnenlande gefundenen Bernstein zu, und es ist deshalb die unbefugte Bernsteinfischerei in den Küstengewässern der Ost- und Nordsee nach dem Gesetze vom 22. Februar 1867, betreffend die Bestrafung der unbefugten Aneignung von Bernstein, mit Geld- resp. Gefängnißstrafe zu ahnden.

Standesamtliche Nachrichten

vom 20. Mai

Geboren: dem Arbeiter Herrmann Rassau ein Sohn, dem Zimmergesellen Herrmann Adam ein Sohn, dem Former Friedrich Herrmann Denkert eine Tochter.

Kirchliche Nachrichten.

In der St. Johanniskirche wurden am 18. Mai proklamirt: der Arbeiter Heinrich Wilhelm Schmidt mit Maria Leopoldine Kroschat, der Zimmermann Robert Eduard Felkeneyer mit Dorothea Ilginnis.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Doris von Horn mit dem Premier-Lieutenant und Brigade-Adjutant Herrn Mackensen in Königsberg, Fräul. Rosette Littmann in Riesenburg mit Herrn J Kamnitzer in Gilgenburg.

Vermählt: Herr Heinrich Stadelmann mit Fräul. Marie Isanowski in Station Barten, Herr Julius Wentscher mit Fräul. Emma Hirschfeld in Königsberg.

Geboren ein Sohn: Herrn E. F. Wurst, Herrn C. R Pohlent, Herrn J. J Müller in Königsberg, Herrn Oberinspector Schliewen in Wensöwen; eine Tochter: Herrn Lentschat in Königsberg, Herrn Dr. Berent in Mühle Lauth, Herrn Dr. Felix Behrend in Colberg, Herrn H. Reck in Malluzewen.

Gestorben: Sohn Arthur des Herrn C. Krause, Herr Partikulier Friedrich Hagen in Königsberg, Frau Hedwig Kellner, geb. Matz, in Dirschau, Herr Oskar Dalkowsky in Marienhof, Herr Rittergutsbesitzer Hermann Martens auf Gr.-Sakrau, Herr Hotelbesitzer Franz Schindler in Graudenz, Frau Louise Worseck, geb. Klein, in Pomedien.

Fremden-Rapport.

British-Hotel. Kaufl. Böhnisch Fränkel aus Berlin, Leisser und Landberg aus Königsberg, Güntter aus Frankfurt a. O.

Hotel zum weißen Schwan. Kaufl. Kahan aus Mainz, Zimmermann, Mühlenbesitzer Urbahn aus Tilsit.

Kirchenzettel zum Himmelfahrtstage den 22. Mai.

St. Johannis-Kirche.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Superintendent Habrucker.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel.

Evangelisch reformirte Kirche.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Hein. (Prüfung).

Land-Kirche.

Vorm. 9 Uhr: Herr Pfarrer Jacoby (Deutsch.)
" 11 Uhr: Herr Prediger Jussas (Littauisch.)
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Glogau (Litt. Vesper).

Katholische Kirche.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Herholz (Deutsch).
" 11 Uhr: Herr Pfarrer Schoenke (Littauisch).

Englische Kirche.

Himmelfahrtstag kein Gottesdienst.

Baptisten-Kapelle.

Vorm. 9 Uhr: Deutscher Gottesdienst.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Eingek.	Mai	Schiff	Capitän	Von	Mit	Adressirt an
327	20	Erndte	Jancke	Stettin	Güter	S. Cohn
328		Theodor	Niemann	Königsberg	Ballast	Ordre
329		George Weiß	Petrie	—	—	—
		Ausgegangen nach				Beladen von
257	20	Albert	Raßmussen	Cranton	Holz	Mason Smith u Co.
258		Ivo B	Dobrilla	Geste	Ballast	—
259		Gesine	Röfer	Bremen	Dielen	C. Hehörst
260		Alpha	Tholen	Begesack	—	L. Müller
261		Essa	Baiksen	Hamburg	—	J. Ilgenstein u. Co.
262		Margaretha	Schrum	Stade	—	L. Müller
263		Clara	Wathne	Yarmouth	Planken	Hahn, Füllhaas u. Werner
264		Trienje	Tonkens	Seewarden	Dielen	A. Bernstein

In der Fahrrinne des Seegatts 20' —". Strom aus. Wasserstand 1' 0", Wind NWzW.

Othello — Grau — 25.4 Memel, 19.5 Sharpneß.

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Günstig.	Mai 19. R.-Mk.	Mai 20. R.-Mk.
Roggen fester Mai-Juni	192,50(?)	124
Roggen September-Oktober	194 (?)	130
Hafer Mai	131	131
Petroleum loco	21,60	20,80
Spiritus loco	52,60	52,20
4 1/2 % Consolidirte Preußische Anleihe	105,60	105,70
4 1/2 % Ostpreuß. Pfandbriefe	102,80	102,70
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	147,40	148,10
Russisch-Englische Anleihe von 1872	84	84,50
Russ. Noten	194,85	195,30
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	193,60	194,10
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	168,85	168,85
London, 1 Lstr 3 Monate	20,35/5	20,37
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,42/5	20,43/5
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,80	80,75

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Dienstag, den 20. Mai.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter	Temperatur. Cels.	Bemerkungen.
Memel	763,4	still	wolkig	+ 13	Seegang ruhig.
Neufahrwasser	764,1	do.	do.	+ 14	
Swinemünde	763,8	NO. 1	heiter	+ 12	do.
Kiel	763,7	OSO. 1	do.	+ 10	
Skagen	766,4	NW. 2	bedeckt	+ 9	do.
Kopenhagen	762,5	W. 2	do.	+ 11	
Bornholm	762,3	SW. 2	klar	+ 7	
Stockholm	759,6	SSW. 4	bedeckt	+ 8	
Riga	762,4	S. 1	klar	+ 16	

Uebersicht der Witterung.

Barometar an Deutscher Ostseeküste stark gestiegen, Norden gefallen. Winde von Brest bis Memel sehr leicht, nördliche Ostsee stellenweise frisch östlich. Wetter vielfach heiter, Temperatur fast normal.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

M A. u. C. i. IV. d. 23. c., Ab. 7 1/2 U.

Anzeigen.

Den am 12. d. Mts., in Folge von Bronchitis in Tottenham bei London, im Alter von 64 Jahren, erfolgten Tod ihres einzigen Bruders, des Kaufmanns Wilhelm Kröhl, zeigt Verwandten und Freunden zugleich im Namen seiner Frau an

Florentine Budinski,
geb. Kröhl.

Memel, den 20. Mai 1879.

Gieding's Restauration.
Täglich Concert und Gesangsvorträge.

Leuchtthurm.
Morgen, Himmelfahrt
Früh-Concert.
Anfang 6 1/2 Uhr, Entree nach Belieben.
H. Roedel,

Armen-Unterstützungs-Verein.
In Vergleichssache No. 263 sind uns durch Schiedsmann Herrn Liebenthal 6 Mk. überwiesen, worüber mit bestem Dank quittirt

Der Vorstand.

Anzeigen
für das
„Memeler Kreisblatt"
werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von
F. W. Siebert.

Bekanntmachung.
Die Arbeiten zum Abbrechen und Wiederaufstellen eines Schuppens auf hiesigem Bauhofe incl. Lieferung von Holzmaterial zur Erneuerung schlechter Verbandstücke soll in öffentlicher Submission vergeben werden. Versiegelte Offerten sind bis zum Submissions-Termin
Sonnabend, den 24. Mai,
Mittags 11 Uhr,
einzureichen, zu welcher Zeit die Oeffnung der eingegangenen Offerten in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten stattfindet.
Die Einsicht der Bedingungen, sowie die Besichtigung des Schuppens kann täglich in den Dienststunden geschehen.
Memel, den 15. Mai 1879.
Der Königl. Hafen-Bau-Inspector
Dempwolff.

Bekanntmachung.
Das Auskarren und Transportiren des in diesem Jahre auszubaggernden Bodens soll in öffentlicher Submission vergeben werden. Versiegelte Offerten sind bis zum Submissions-Termine
Mittwoch, den 28. Mai,
Vormittags 11 Uhr,
im Bureau der hiesigen Hafen-Bauinspection abzugeben, woselbst dieselben in Gegenwart der etwa erschienenen Unternehmer eröffnet werden. Die Bedingungen liegen ebendaselbst zur Einsicht aus.
Memel, den 20. Mai 1879.
Der Königl. Hafen-Bau-Inspector
Dempwolff.

Droschken-Tarife
zu haben bei ***F. W. Siebert.***

Nach Libau
Donnerstag und Montag früh Gelegenheit.
E. Petereit, Fuhrhalter, Hospitalstr. 2/3.

Grasverpachtung.

Zur Verpachtung der Grasnutzung von den Böschungen und sonstigen Grasflächen im Gebiet der Provinzial-Chausseen innerhalb des Kreises Memel, auf 5 Jahre sind am

Sonnabend, den 31. Mai c.

folgende Termine anberaumt:

Vorm. 8½ Uhr im **Hotel Gehrke** zu Prökuls für die Strecken Buddelkehmen-Laugallen und Buddelkehmen-Szernen,

Vorm. 11 Uhr bei Gastwirth **Döhring** in Buddelkehmen für die Strecke Memel-Buddelkehmen,

Nachm. 1½ Uhr im Kruge zu **Grabszten** für die Strecke Szernen-Pößaiten.

Die Pacht für das erste Jahr ist gleich im Termin zu entrichten. Die näheren Pachtbedingnngen werden im Termin bekannt gemacht, und können die Verzeichnisse der einzelnen Pachtstrecken bei den resp. Chausseeaufsehern eingesehen werden.

Tilsit, den 15. Mai 1879.

Der Landes-Bau-Inspector.
Dullien.

Fortsetzung der **Auction** im **Barthschen Pfandleih-Geschäft.**

Ausverkauf
von Uhren und Brillen.

Um in Zukunft meine Thätigkeit allein noch dem Reparaturgeschäft zuwenden zu können, stelle ich mein Lager, bestehend in einer sehr großen Auswahl **goldener Damenuhren, goldener und silberner Anere- und Cylinderuhren, Regulatoren, Schiffs- und Wanduhren,** für deren Richtiggehen ich garantire, zu bedeutend herabgesetzten Preisen zum Ausverkauf; ferner **Uhrketten und Schlüssel** in Gold, Silber und Talmi.

Ebenso mein Lager in **Brillen, Pincenez, Opernglässern, Fernröhren etc.**

Carl Grunert, Uhrmacher,
Marktstraße Nr. 6.

Dringende Bitte
für die Verunglückten der Thorner Niederungs-Ortschaften.

Zwanzig Tage hindurch, vom 17. Februar bis 9. März c., nahm die Weichsel, nachdem sie unsern Damm durchbrochen, unaufhaltsam ihren Weg über unsere Felder. Die Verwüstung derselben ist eine so großartige, wie sie noch nach keiner Ueberschwemmung stattgefunden.

Die Ortschaft Gurske allein hat laut Feststellung einer im Auftrage des Königlichen Landraths-Amtes bestimmten Schaden-Commission folgende Schäden:

1) An Versandungen bis zu 6 Fuß Höhe 166½ Morgen
2) = = = = 2 = = 213½ =
3) An Abrissen . . . . . 154 =
4) An Ausriß . . . . . 21 =
5) An Wintersaat sind 264 Scheffel Weizen- und 620 Scheffel Roggen-Aussaat vernichtet und hat bis jetzt noch keine Sommerbestellung stattfinden können.

So lange das Wasser unsere Felder bedeckte, haben wir gezögert, die Privat-Wohlthätigkeit in Anspruch zu nehmen, weil sich die Größe des Schadens nicht übersehen ließ; als diese augenscheinlich geworden, da hofften wir, daß auch uns, wie den Elb- und Nogat-Niederungen Hilfe aus öffentlichen Fonds gewährt werden würde. Diese Hoffnung ist indeß geschwunden. Die Hilfe aus öffentlichen Fonds erstreckt sich, so weit sie zu Theil geworden und ferner zu Theil werden wird, nur auf Wiederherstellung der öffentlichen Anlagen.

Mithin sind wir gezwungen, die schon viel in Anspruch genommene Wohlthätigkeit auch für uns anzurufen, und bitten mildthätige Herzen, vor allen die Besitzer in den Niederungen, welche unsere mit jedem Jahre neu bedrohte Lage zu würdigen wissen und welche diesmal von dem feindlichen Elemente verschont blieben, für die in den Thorner Niederungsortschaften Verunglückten milde Gaben zu Händen des Pfarrers Mahraun in Gurske einsenden zu wollen.

Gurske per Pensau bei Thorn, den 13. Mai 1879.

F. A. Mahraun, Pfarrer d. Th. Niederungs-Ortschaften. **J. Strehlau,** Amts-Vorsteher. **M. Möde,** Gemeinde-Vorsteher.

Der vorstehenden Bitte schließe ich mich aus voller Ueberzeugung an.

Thorn, den 13. Mai 1879.

(gez.) **Hoppe,**
Königlicher Landrath des Kreises Thorn.

Hiemit erlauben wir uns die ergebene Mittheilung zu machen, daß nach freundschaftlichem Uebereinkommen unser **Gustav Tietz** aus dem von uns bisher geführten

Material-, Colonial-, Destillations- u. Baumaterialien-Geschäft

am 20. d. Mts. ausgeschieden ist und unser **Otto Weibel** dasselbe unter der bisherigen Firma:

Albert Wilck Nacht.

mit Uebernahme der Activa und Passiva fortführen wird.

Indem wir für das der Firma bisher geschenkte Vertrauen danken, bitten wir, ihr dasselbe auch ferner gütigst erhalten zu wollen.

Mit Hochachtung

Gustav Tietz.
Otto Weibel.

Memel, den 3. Mai 1879.

Guts-Verpachtung.

Das der von Göse-Bachmann'schen Stiftung gehörige Gut Lindenhof soll von Johanni c. auf die nächsten 18 Jahre im Wege der öffentlichen Licitation verpachtet werden.

Lindenhof liegt im Kreise Memel zwischen der Paul-Narmund-Nimmersatter und Paul-Narmund-Crottinger Chaussee und zwar von jeder derselben circa 3 Cilometer, von der Stadt Memel 18 Cilometer entfernt.

Der Flächeninhalt des Guts beträgt nach der Grundsteuer-Mutterrolle

Hof und Baustelle	0,75,60	Hektar,
Garten	0,40,10	=
Acker	131,76,10	=
Wiese	3,03,80	=
Weide	16,28,50	=
Wege, Wasser ꝛc.	2,23,70	=
zusammen	154,47,80	Hektar =

605,03 Morgen Magdeburgisch.

Das Pachtminimum ist auf 1500 Mk. pro Jahr festgesetzt. Die Caution beträgt 1500 Mark und ist in geeigneten Werthpapieren zum Nennwerthe zu deponiren. Außerdem hat der Pächter ein disponibles, ihm eigenthümlich zugehöriges Vermögen von 15,000 Mark, wenn möglich vor dem Licitations-Termine und spätestens in demselben nachzuweisen.

Zur Abgabe der Pachtgebote steht ein Termin auf

Mittwoch, den 28 Mai 1879, Vorm. 10 Uhr,

im Geschäftszimmer des Landraths-Amts zu Memel vor dem Unterzeichneten an.

Zu diesem Termine werden Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen, daß die Ausbietung nach Verlauf einer Stunde seit der Aufforderung zur Abgabe von Geboten geschlossen werden kann.

Die Gutskarte ist in der Registratur des gedachten Amts einzusehen. Daselbst liegen die Verpachtungs-Bedingungen und Regeln der Licitation aus, welche außerdem gegen Franco-Einsendung von 3 Mk. Copialien verabfolgt werden.

Der Curatel-Verwalter der v. Göse-Bachmann'schen Stiftung.
Landrath **v. Gramatzki.**

Ein **kleines weißes Hündchen** zu verkaufen breite Straße No. 9.

Reeller Ausverkauf
wegen vollständiger Auflösung des Geschäfts.

Um die **Auction** so viel als möglich zu meiden, verkaufe zu Spottpreisen folgende noch gut sortirte Waaren:

schwarze und coul. Seidenstoffe, Wiener-Long-Chales, moderne Kleiderstoffe, Sonnenschirme, Gardinen, Möbelstoffe, Buckskings, Nessel, Kattun und Bettbezüge.

Wilhelm Hoffmann.

Ausverkauf!!!

Eine große Parthie Franz. Long-Châles,
do. Velour-Tücher,
do. Sonnenschirme
beabsichtige auszuverkaufen, daher die Preise dafür sehr billig gestellt.

Otto Meyer.

Umständehalber beabsichtige ich meine **Maschinenstrickerei** auf- aufzugeben, und biete meine drei sehr gut erhaltenen Maschinen zum Verkaufe an.

K. Muttray, Tilsit,
Hohe Straße 15.

Mein Lager

in **Filz- u. Strohhüten** sowie **Herren- u. Knaben-Sommer-Mützen** empfehle einem hochgeehrten Publikum zu billigen Preisen. **F. Stantien.**

Arbeitssiehlen, Sättel, Zäume, Leinen und Halskuppel sowie sämmtliche Stallutensilien verkaufe ich um damit zu räumen äußerst billig.

Herrm. Schaak,
Friedr.-Wilhm.-Straße No. 11.

Beste Anstrichsfarbe für Fußböden.

O. Fritze's Bernstein-Oel-Lackfarbe,

aus reinem Bernstein fabricirt, kein Spiritus-Lack. Trocknet in 4 Stunden, deckt besser wie Oelfarbe und steht so blank wie Lack; übertrifft an Haltbarkeit und Eleganz jeden bisher bekannten Anstrich. Sie wird **streichfertig** geliefert und kann von Jedermann **selbst** gestrichen werden. Preis der Originalflasche Mk. 2,50.

Niederlage für Memel und Umgegend bei **R. Guttzeit** in Memel.

Musterkarten sind vorräthig.

Für jetzige Jahreszeit

empfehle **leichte und dauerhafte Hemde, Hosen, Socken, Strümpfe u. Zwirnhandschuhe** in Wolle, Vigogne, Leinen und Baumwolle. — **Baumwollene Hosen** von Mk. 1,20 ab.

Schlafdecken, Hemde, Hosen werden sauber gewaschen.

F. Wieland, Thomasstr. 13—14.

Doppelt gesiebte Schmiedekohlen,
ex „Hoffnung."
Newcastler Maschinenkohlen,
ex „Condor",
offeriren billigst
Theodor Kloss & Co.

Frische saftreiche Citronen, feinste Vanille

empfiehlt **H. Lundgreen.**

Rüb.- u. Leinkuchenmehl, Futtermehl und Kleie
wieder **vorräthig.**
Robert Werner.

---

2 Stück fettes Mastvieh stehen in **Grambowischken** zum Verkauf.

Ein **Kinder-Wagen** ist **billig** zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Kleinen Kindern das Zahnen zu erleichtern, bewähren sich die aus besonders dazu präparirtem Katzenfell gefertigten

Zahnhalsbändchen

in ihrer außerordentlich schmerzstillenden Wirkung als unübertreffliches Mittel.

Alleinverkauf bei

Paul Fahr.

---

10 Mark

Belohnung erhält Derjenige, welcher mir den Thäter angiebt, der in der Nacht von Sonntag zu Montag vom Schiff Asia, auf dem Strom liegend, mit dem Wächter am Bord, laufendes Tauwerk ca. ½ Warp, 7" dick, abgeschnitten und gestohlen hat.

Fr. Juchter.

Bekanntmachung.

In dem Concurse über das Vermögen des Kaufmanns Friedr. Alb. Helmdach von Memel ist der Kaufmann Wm. Fischer von hier zum definitiven Verwalter bestellt.

Memel, den 13. Mai 1879.

Königl. Kreisgericht.
Der Commissar des Concurses.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel. Beilage.

Beilage zu No. 117. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung."

Mittwoch, den 21. Mai 1879.

** Deutscher Reichstag.

48. Plenarsitzung. Montag, 19. Mai.

Präsident Dr. v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 11½ Uhr. Am Tische des Bundesraths: v. Bülow, Hofmann, Generalsteuer-Director Burghart.

Tagesordnung: I. Dritte Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend den Uebergang von Geschäften auf das Reichsgericht und des Uebereinkommens zwischen dem Deutschen Reich und Großbritannien wegen Unterdrückung des Handels mit Afrikanischen Negern.

Beide Vorlagen werden definitiv genehmigt.

II. Bericht der Wahlprüfungskommission über die Wahl im 8. Wahlkreise des Reg.-Bez. Frankfurt a. O. (Kreis Sorau).

Die Wahlprüfungskommission hat mit Rücksicht auf die zahlreichen, bei dieser Wahl vorgekommenen Unregelmäßigkeiten und Wahlbeeinflussungen, beantragt, die Wahl des zum Abgeordneten proklamirten Rittergutsbesitzers Schön für ungültig zu erklären.

Nachdem eine Anzahl Redner das Wort ergriffen, wird die Discussion geschlossen.

Die Abstimmung ist eine namentliche. Bei derselben werden 84 Stimmen für und 191 gegen die Gültigkeit der Wahl abgegeben, die Wahl des Herrn Schön ist somit kassirt. Es folgt

III.) Erste Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die vorläufige Einführung von Aenderungen des Zoll-Tarifs.

Staatsminister Hofmann leitet die Debatte ein. Im Vereins-Zollgesetze vom 1. Juli 1869 ist im § 11 bestimmt, daß Aenderungen des Zollberichts mindestens 8 Wochen vor dem Inkrafttreten des Tarifs beantragt werden. Diese Fassung läßt erkennen, daß man damals schon von der Ansicht ausgegangen ist, es werde unter Umständen nicht möglich sein, die Regelungsfrist von 8 Wochen einzuhalten. Wenn es sich darum handelt, neue Zölle einzuführen, oder die bestehenden zu erhöhen, und wenn zugleich die Besorgniß vorliegt, daß durch Mehreinfuhr von Waaren die Wirkungen des Gesetzes paralisirt werden könnten, so muß Vorsorge getroffen werden, diese Wirkungen zu beseitigen. Ein solcher Fall liegt augenblicklich vor, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß die Zwischenzeit zwischen den Beschlüssen des Reichstages und der Einführung der neuen Zollsätze benutzt wird, um weit über den Bedarf hinaus unter den jetzigen geringeren Zollsätzen Waaren einzuführen. Diese Beobachtungen hat die Regierung veranlaßt, die Vorlage dem Reichstage zu machen. Wie die Sache liegt, bleibt nichts anderes übrig, als eine provisorische Einführung der neuen Zoll- oder der höheren Zollsätze. Ich bemerke, daß namentlich eine Menge von Englischem Roheisen eingeführt wird, und weitere Spekulationen stehen in Aussicht. dem muß ein Riegel vorgeschoben werden. Redner wendet sich sodann zu demjenigen Theil der Vorlage, welcher von der Aenderung der Geschäftsordnung handelt und führt aus, daß, wenn die Zolltarifänderung mit derjenigen Energie durchgeführt werden soll, wie es wünschenswerth erscheint, dann muß ein schleuniges Verfahren acceptirt werden, es darf nicht in das Belieben eines einzelnen Mitgliedes gestellt werden, ob sofort in die Berathung eingetreten werden kann oder nicht.

Abg. v. Bennigsen: Ich glaube aussprechen zu dürfen, daß dem größten Theil meiner politischen Freunde, ganz einerlei, ob sie Freihändler oder Schutzzöllner sind, der vorliegende Gesetzentwurf mit den §§ 1 u. 2 nicht annehmbar erscheint. Die Tendenz des Gesetzes würde wohl auf eine Majorität rechnen können, wenn es sich darum handle, durch Spekulation die Wirkungen des Gesetzes abzuschwächen oder eine gesunde Concurrenz für lange Zeit zu schädigen. Daß ein Gesetz in dieser Richtung vorgelegt werde, haben wir erwartet, wir haben uns gewundert, daß dies nicht schon vor Wochen und Monaten geschehen ist. Der § 1 will aber nicht blos Bestimmungen treffen für die jetzige Vorlage der Regierung, sondern zugleich für alle Zukunft und der § 2 will eine Veränderung der Verfassung und einen erheblichen Eingriff in die Gerechtsame dieses Hauses. Redner hält es nicht für zweckmäßig, die ohnedies schon so schlimme Lage durch so weitgehende Forderungen noch zu verschlimmern. Er glaubt, daß es genügen werde, durch Bezeichnung der betreffenden Artikel auf dem gewöhnlichen Wege ein Gesetz zu Stande zu bringen. Ein solches Gesetz könne innerhalb fünf Tagen publizirt werden. Namentlich werde man ein solches Gesetz in Bezug auf Tabak mit der Regierung vereinbaren können, aber nicht auf Grundlage der §§ 1 u. 2 dieser Vorlage.

Abg. Windthorst-Meppen ist der Meinung, daß der § 1, wie er vorliegt, schwerlich auf Zustimmung zu rechnen hat. Ob die Genehmigung zu einzelnen Artikeln erholt werden kann, das müsse auch erwogen sein. Daß eine Reihe von Mißständen sich bei dieser Gelegenheit geltend machen würden, habe er vorausgesehen, solche Mißstände seien mit dergleichen Dingen immer verbunden und sie künstlich zu beseitigen sei schwer. Er könne sich deshalb so weit zustimmend, wie Herr Bennigsen, nicht aussprechen. Die Frage, ob für einzelne Artikel eine sofortige Erhebung der neuen Zollsätze zulässig sei, lasse sich überhaupt im Plenum nicht erörtern. Im gegenwärtigen Augenblicke wolle er an den Verfassungsbestimmungen nichts ändern, und ob die Geschäftsordnung eine gewisse Schnelligkeit der Behandlung einzelner Vorlagen nicht ermöglicht, müsse doch noch erwogen werden. Das Centrum habe trübe Erfahrungen gemacht; er werde dasselbe daher, wenn die Wogen hoch gehen, zu einer Verfassungs-Aenderung oder zu einer Aenderung der Geschäftsordnung nicht die Hand bieten. Redner schlägt vor, die Tarifkommission mit der Vorberathung der Vorlage zu beauftragen.

Abg. Dr. Braun (Wiesbaden): Der Minister Hofmann habe unter den Spekulationsgegenständen auch Schwedische Stubenthüren genannt. Ganz abgesehen davon, daß gerade der Artikel Holz ihm am wenigsten geeignet erscheint, die Sperre eintreten zu lassen, so glaube er auch, daß unsere Spekulanten sich schwerlich mit Schwedischen Stubenthüren abgeben werden. Der Aenderung der Verfassung kann ich nicht zustimmen. Nach den Traditionen der Zollvereinspolitik darf der Tarif nur alle drei Jahre geändert werden; die Aenderung findet am 1. Januar statt, nachdem die alten Sätze 8 Wochen vorher gekündigt waren; es dürfte sich dann jeder Geschäftsmann vorher mit Waaren versehen. Jetzt hat der Fürst Bismarck mit seinem Brief vom 15. Dezember die Beschlüsse der Finanzministerconferenz überholt. Danach ist die Aera Varnbüler, dann die von Thüngen und jetzt die Aera Berger gekommen. Herr Berger hat in einem förmlichen Siegesrausch Sie aufgefordert, uns, die Minorität, zu schlagen (Heiterkeit), wörtlich heißt es in seiner Rede: zu schlagen (Große Heiterkeit), ohne uns zuvor zu hören. Ich weiß nicht, ob er im Namen der Gruppe Loewe oder der 214 oder 218 Abgeordneten gesprochen. (Rufe zur Sache!) Ich spreche zur Sache, ich will Ihnen zeigen, wohin es führt, wenn Sie die Minderheiten nicht hören; es kann Ihnen auch einmal so gehen, weil Sie nur eine Majorität ad hoc und keine einheitliche Partei sind. Zur Strafe dafür, daß die Regierung nicht die nöthige Voraussicht gehabt, sofort bei Zusammentritt des Reichstages die Tabakssperre einzuführen, soll nun der Reichstag auf einer seiner wesentlichsten Rechte verzichten. Ich verwerfe diesen Gesetzentwurf sans phrase. Nehmen Sie den Zolltarif wenigstens auf verfassungsmäßigem Wege an und verkümmern Sie nicht die Grundrechte des Reichstages.

Minister Hofmann wendet sich gegen einzelne Bemerkungen des Abg. Braun und hebt hervor, daß eine Spekulation mit Schwedischen Stubenthüren bei der Bauthätigkeit in Deutschland wohl eintreten könne.

Abg. v. Kardorff: Daß die Minorität noch nicht mundtodt gemacht worden, gehe daraus hervor, daß die Majorität die Herrn Bamberger und Richter in der Spezialdebatte 3 Stunden lang angehört habe. In Bezug auf die Vorlage stimme er mit Herrn v. Bennigsen überein; er würde aber bitten, die Vorlage nicht an die Tarif-Commission, sondern an eine besondere Commission von 14 Mitgliedern zu verweisen.

Abg. Richter (Hagen): Er finde es erklärlich, daß in einer Zeit, wo der Bundesrath gegen alles Herkommen die Initiative zu einer Beschränkung der Redefreiheit ergreift, wo er sein Urtheil oder die Giltigkeit einer Wahl abgiebt, er nun auch in die Geschäftsordnung des Reichstages eingreift. Er wundere sich nur, daß kein Redner darauf aufmerksam gemacht, daß dieser Gesetzentwurf nicht nur in die Autonomie des Reichstages, sondern auch in die Rechte der Krone eingreift, denn Zölle sollen nur unter der Unterschrift des Monarchen eingeführt werden. Das Haus habe ein Interesse daran nichts zu ändern, was das Recht der Krone beeinträchtigen könnte; es habe noch keine Zeit gegeben, wo dem Reichskanzler so viel materielle Rechte eingeräumt worden, wie gegenwärtig. Es sei hier gesagt, man müsse der Spekulation entgegentreten. Das könne aber nicht geschehen, ohne zugleich das legitime Geschäft zu behindern, ein Geschäft, das sich ganz normal entwickelt. Redner führt dann weiter aus, daß, wie die Sache einmal liege, durch die einstweilige Belassung des gegenwärtigen Zustandes der Nachtheil oder Vortheil nur Privatkreise träfe, nur bei den Finanzzöllen würde die Reichskasse Verluste erleiden. Man möge doch nicht eine so große Unsicherheit in das Land schleudern, es führe das zu Zuständen, daß heute Niemand mehr weiß, was morgen Gesetz sein wird.

Abg. Dr. Hammacher widerspricht den Ausführungen des Vorredners. Die Deutschen Geschäftsleute würden durch dieses Gesetz nicht beunruhigt; im Gegentheil, man sei beunruhigt darüber, daß die Regierung mit diesem Gesetz so lange gezögert hat. Wie seit langer Zeit sei die Speculation bemüht, aus der Einführung von Roheisen und Tabak Nutzen zu ziehen. Mit Rücksicht auf die bevorstehende Aenderung des Zolltarifs und mit Rücksicht auf die Interessen der Deutschen Bevölkerung, bitte er um Annahme des Gesetzentwurfs.

Abg. Schröder (Lippstadt) macht darauf aufmerksam, daß, wie ihm mitgetheilt worden, die Vorlage bezüglich der Tabaksspeculation den Eindruck mache, als ob sie für die Spekulation gemacht sei, als ob mindestens die Idee dieser Vorlage von den Tabaksinteressenten angeregt worden. Der finanzielle Schaden werde durch diese Spekulation vielleicht nicht ein bedeutender sein, dagegen würden diejenigen, welche sich nicht an Spekulationen betheiligt haben oder betheiligen konnten, die Kreise der kleinen Tabakhändler und Fabrikanten schweren Schaden erleiden.

Die Discussion wird geschlossen und dem Vorschlage des Abg. Windthorst gemäß, die Vorlage an die Tarif-Commission zur Berathung überwiesen. Es folgt:

IV. Fortsetzung der zweiten Berathung des Tarifs. Die Berathung beginnt bei Position 7. (Erden, Erze und edle Metalle — frei.) Dieselbe wird ohne Debatte genehmigt.

Zu Position 8. (Flachs und andere vegetabilische Spinnstoffe, mit Ausnahme der Baumwolle, roh, geröstet, gebrochen oder gehechelt, auch Abfälle — frei) beantragt Abg. Freiherr von Ow (Württemberg) die Festsetzung eines Zollsatzes von 1 Mark. Nach kurzer Debatte, an welcher sich der Antragsteller sowie die Abgg. v. Ludwig und v. Kardorff betheiligen, wird der Antrag abgelehnt und Position 8 unverändert genehmigt.

Dann wird die Sitzung vertagt. Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr. T.-O. Fortsetzung der Berathung des Zolltarifs. — Schluß 4½ Uhr.

Prinzeß Rothhaar.

Erzählung von Max von Schlägel.

(Fortsetzung.)

Endlich sprach der Alte weiter:

„Meinhardt hatte mich bei ihrem Tode monatelang überall gesucht, er war umhergereist den schwächsten Spuren nach, selbst weit über die Landesgrenze war er gegangen, um den Fluch des Verbrechens von mir zu nehmen. Hieher jedoch hatten ihn nur seine ausgebreiteten Geschäfte geführt, in die er sich gestürzt, um seinem Kummer zu entgehen. Er wollte mich heimführen in unsere Vaterstadt, aber ich weigerte mich. Was hatte ich dort zu suchen an dem Schauplatz all des Schrecklichen, das mein Leben aus seiner Bahn gedrängt? Jetzt, da mein Gewissen frei war, blieb ich gern hier oben mit Dir und meinem treuen Weibe, dessen Herz an seiner Heimath hing; hier war ich verhältnißmäßig ein freier Mann. Und wenn auch die Stelle kärglich besoldet war, mit dem, was Meinhardt für mich aufbewahrt, reichte es aus, um unser Leben sorgenfrei zu gestalten. Nur ungern trennte der Freund sich von uns, nachdem ich ihn zu meinem Weibe hinaufgeführt und ihm meinen Sohne gezeigt hatte. An Deiner Wiege weinte er zum ersten Mal um sein zerstörtes Leben. Beim Abschied sagte er selbst: „Du hast das beste Theil erwählt, bleib — hier seid Ihr glücklich, dort würdet Ihr es vielleicht bald nicht mehr sein." Er reiste ab, und in jedem Jahr sahen wir uns, doch kam er nie wieder zu mir, vielleicht ertrug er den Anblick meines Weibes und Sohnes nicht. Als Deine Mutter starb, versuchte er noch einmal, mich zur Rückkehr zu bewegen, und wieder lehnte ich es ab. Ich hatte mich daran gewöhnt, hoch oben den Menschen fern zu leben, und was ich von ihnen sah und hörte, zog mich nicht zurück in ihren lärmenden Kreis. Noch sehe ich von hier aus den Friedhof mit dem weißen Kreuz, unter dem Deine Mutter ruht, jedoch versprach ich Meinhardt, Dich zu ihm zu senden, sobald es zu Deiner ferneren Ausbildung nöthig sei. Diese Zeit ist jetzt gekommen Wendelin!"

Der Jüngling antwortet nicht. Vergangenes und Zukünftiges irrte durch seinen erregten Geist, und Stimmen wurden in ihm laut, wie er sie nie zuvor vernommen. Da trat der Vater zu ihm und legte die Hand auf seine Schulter:

„Es ist spät," sagte er in seinem gewöhnlichen Ton, daß Wendelin zusammenschrack, als erwache er aus einem wirren Traum. „Wir wollen schlafen gehen; gute Nacht, mein Sohn!"

Liebkosend strich er über Wendelins volles Haar, dann schloß sich die Thür der Schlafkammer hinter ihm. Auch Wendelin sprang auf. Es duldete ihn plötzlich nicht mehr in dem engen Gemach, und hastig klomm er die leiterähnliche Treppe zum Glockenstuhl empor. Droben lehnte er sich aufathmend an die niedere Brüstung des Schalllochs und sah hinab auf die tagesmüde schlafende Welt. Die Straßen des Städtchens unter ihm lagen still und dunkel. Nur einzelne Fenster flimmerten im Widerschein des Vollmonds, der hoch über dem Wetterhahn am schwarzblauen Himmel schwamm. Die Wiesen und Felder ringsum waren ein weißes wogendes Nebelmeer, aus dem einzelne Gehöfte und Bäume wie Inseln auftauchten, und gleich einem dunklen Ufer begrenzten es ferne waldbedeckte Hügelreihen. Hinter diesen Hügeln weit draußen lag die Königsstadt. — Wendelin klammerte sich mit beiden Händen an die kalte Steinbrüstung und bog sich vor, um hinabzuschauen zu dem Rathhaus, dessen Giebel und Thürmchen sich schimmernd abhoben von dem moosbewachsenen Dach. Aber alle Fenster waren schwarz

und dunkel, und leise seufzend setzte Wendelin sich wieder auf das Bänkchen, wo Hilda sich oft neben ihm gesessen. Die ganze Nacht saß er unter dem erzenen Rund der St. Annenglocke und schaute in den mondlichterfüllten Himmel. Ihm war, als sei er so lange blind gewesen und habe plötzlich sehen gelernt. Aber das neue Licht blendete und beunruhigte ihn, daß sein Vater selbst ihm plötzlich wie ein Fremder erschien. Er versuchte sich denselben als Jüngling vorzustellen, aber immer wieder nahm das Bild Wendelins eigene Züge an, und die blonde Sabine verwandelte sich in Hilda's zierliche Gestalt. Ihm war, als sei alles dies nicht vor Jahren, sondern gestern erst gewesen, als sei er es selber, der beschlossen, des Schwesterchens wegen niemals zu heirathen, und als müsse er jeden hassen, dem sie ihr Herz zugewandt. Und jetzt sollte er fortgehen, vielleicht auf Nimmerwiederkehr! Würde sie lachen über den Knaben, wenn sie wüßte, daß ihm das Städtchen da unten plötzlich herrlicher erschien, als alle Wunder der vielgerühmten Königsstadt? Aber wie sollte sie es erfahren? Morgen war Feiertag, und übermorgen in aller Frühe sollte er sein Bündel schnüren und ihr und dem Thurm, wo er geboren und erzogen worden, den Rücken kehren. Vielleicht würde er Hilda nicht einmal Lebewohl sagen können, denn an Festtagen war sie noch niemals oben gewesen. Wendelin sprang auf. Ihm war, als könne er nicht scheiden, ohne sie noch einmal gesehen zu haben.

Die ganze Nacht kämpfte er mit seiner Angst und Unruhe. Erst als der Mondschein vor der Morgendämmerung langsam verblaßte, schlich er fröstelnd hinunter in sein Kämmerchen.

Am nächsten Tage ließ der Vater ihn nicht aus den Augen und wußte es immer wieder zu verhindern, daß Wendelin allein in die Stadt hinabstieg. Verzweiflungsvoll fügte sich dieser, unablässig horchend, ob nicht Hilda's Schritt endlich auf der Treppe erklinge, aber sie kam nicht. Als Wendelin zur Messe geläutet hatte, sah er Hilda im Festtagsgewand an der Seite ihrer Eltern das Rathhaus verlassen und über den Lindenplatz in die Kirche geh'n. Er selbst konnte nicht hinabsteigen, da der Vater ihm alle seine Pflichten für heute übertragen hatte. Nur beim Hinausgehen sah er Hilda noch einmal, und mit tiefstem Groll erkannte er den Schreiber Hunold an ihrer Seite. Was hatte dieser von der Straße aufgelesene Fremdling vor ihm voraus, daß er unter demselben Dach mit Hilda wohnen und stolz an ihrer Seite einhergehen durfte, während Wendelin von ferne stand und sich in hoffnungsloser Sehnsucht nach einem einzigen Wort von ihr verzehrte? Der Tag verging, der Abend sank, und mit einem letzten Hoffnungsstrahl in der Seele flog Wendelin zu den Glockensträngen und riß an denselben, daß das schwere Erz sich dröhnend durch die Luft schwang. Ihm war, als müsse Hilda den verzweifelten Ruf seines Herzens vernehmen aus den gewaltigen Klängen, als müsse jeden Augenblick ihre silberne Stimme neben ihm fragen: „Was ist's Wendelin? Warum ruft Deine Glocke so sehnsuchtsvoll?" Aber Hilda kam nicht. Lange schon waren die letzten Tonschwingungen zerflossen in der milden Sommerluft, auf dem Dachfirst schlummerten die Krähen, der Rabe saß mit dem Kopf unter dem Flügel, und im Westen stand leuchtend der Abendstern. Dämmerig stieg die Nacht am Horizont herauf, dennoch ließ Wendelin nicht nach, zu hoffen und zu warten. Als er endlich begriff, daß es vergeblich war, legte er den Kopf auf die gefalteten Hände und weinte bitterlich. Dann schrieb er eilig ein paar Abschiedsworte auf ein Pergamentblättchen und befestigte dasselbe mit einer feinen Schnur unter dem Flügel des Raben. Der Vogel dehnte schlaftrunken die Glieder, aber ließ sich geduldig das Brieflein umhängen. Wendelin wußte, daß er auf Hilda's Ruf auf ihre Hand kam, und so mußie sie bei ihrem nächsten Besuch im Thurm das Blättchen finden. Früh am nächsten Tage, ehe noch der erste Sonnenstrahl sich im Morgenthau gespiegelt, trat der Thürmer mit seinem Sohn aus der Pforte des Annenthurms. Wendelin trug ein Ränzel auf dem Rücken und den Wanderstab in der Hand, und auf seinen bleichen Zügen lag ein ungewohnter trüber Ernst. Schweigend schritten Vater und Sohn über den Lindenplatz am Rathhaus vorüber, das lautlos in der Dämmerung des Sommermorgens dalag. Wendelins Blick irrte suchend über die spitzbogigen Fenster, aber sie waren alle geschlossen und verhängt, und nur ein paar frühwache Schwalben schossen zwitschernd um ihre Nester unter den behauenen Simsen. Mit einem tiefen Seufzer wandte Wendelin das Gesicht ab. Dabei traf sein Blick die Augen des Vaters, die scharf und prüfend auf ihm ruhten. Eine dunkle Gluth überflog die schönen Züge des Jünglings, und befangen senkte er den Kopf. Der Thürmer machte indeß keine Bemerkung, aber ein sorgenvoller Ausdruck beschattete seine Stirn.

Wendelin sah ihn nicht mehr an, sondern eilte mit so raschen Schritten durch die stillen Straßen, daß der Alte kaum zu folgen vermochte. Draußen vor dem Stadtthor, das der Thorwart ihnen gähnend geöffnet, stand der Thürmer still.

„Ich muß jetzt umkehren, Wendelin! Laß uns den Abschied kurz machen!"

Um die Lippen des Jünglings begann es zu zucken.

„Leb' wohl, Vater!" flüsterte er und streckte die Hand aus, aber plötzlich flog sein Stab zu Boden, und Wendelin warf sich schluchzend an die Brust des Thürmers. Einen Augenblick ließ dieser ihn gewähren, dann drängte er ihn sanft von sich:

„Sei ein Mann, mein Sohn! Wir scheiden ja nicht für immer. Später komme ich, um nach Dir zu sehen. Bis dahin halte Dich brav und grüße mir den Freund. Er wird Dir ein guter Vater sein."

Wendelin nickte nur stumm und preßte die Hände des Alten. Der erste Schmerz seines Lebens war zu gewaltig, um ihm Worte leihen zu können.

Der Thürmer wandte sich zum Gehen; da hielt Wendelin noch einmal seine Hand fest:

„Vater," bat er leise, „Du denkst an meinen Raben und lässest ihn keine Noth leiden."

Und als der Alte lächelnd nickte, fügte er mit gesenkten Augen hinzu:

„Und grüße auch die Hilda, wenn Du sie siehst . . ."

Mit einem letzten festen Händedruck machte der Thürmer seine Hand frei.

„Sei unbesorgt, dem Raben soll nichts geschehen. Leb' wohl, mein Sohn!"

Ehe der Jüngling etwas entgegnen konnte, eilte der Vater bereits mit raschen Schritten der Stadt zu. Schweigend starrte Wendelin ihm nach, dann hob er seinen Stock auf, und sich entschlossen emporrichtend, schritt er ohne umzusehen in den thaufrischen Morgen hinein . . .

Während er so seiner neuen Bestimmung rastlos entgegenwanderte, erhob sich der Bürgermeister Wiedemann nach langem Schlummer träge vom seinem Lager und trat an das Fenster, um wie gewöhnlich nach dem Wetter zu schauen. Da sah er den alten Thürmer langsamen Schrittes die Straße heraufkommen und mit einem Henkelkrug in der Hand der Thurmpforte zuschreiten. Es war sonst Wendelins Amt gewesen, die nöthigen Nahrungsmittel in ihre hochgelegene Wohnung zu schaffen, und fast täglich hatte ihn der Bürgermeister um dieselbe Zeit mit dem Milchkrug vorübergehen sehen, daß er sofort errieth, der Alte habe Wort gehalten und Wendelin aus der Stadt geschickt. Schmunzelnd theilte Leberecht seiner Gattin das fröhliche Ereigniß mit und empfahl ihr zugleich dringend, Hilda gegenüber das tiefste Stillschweigen zu beobachten.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

**[In seinem jüngst erschienenen Werke] über das Hamburger Stadttheater kommt Dr. H. Uhde beiläufig auf den Erbauer und ehemaligen Director des Königstädtischen Theaters zu Berlin, Namens K. Fr. Cerf zu sprechen, von welchem in der Bühnenwelt die drolligsten Anecdoten cursirten. Es hieß von ihm, er könne nicht schreiben, kaum lesen. Als einst, bei einer Wahl in der Urne ein weißer Zettel gefunden ward, rief der Komiker Beckmann: „Den hat Director Cerf geschrieben." — Nach der Aufführung der „Antigone" im Berliner kgl. Schauspielhause (welche das Tagesgespräch bildete) beauftragte Cerf seinen Theaterdiener: die Wohnung des Verfassers zu erkunden; „ich habe das ganze Adreßbuch nach diesem Sophokles durchblättert, aber ich kann diesen Sophokles nicht finden." — König Friedrich Wilhelm III. hatte Cerfs Theater besucht, der Director begleitete ihn zum Wagen. In diesem Augenblicke schrie ein vorübergehender Schusterjunge: „Schafskopp!" — „Majestät. er meint mir!" entschuldigte Cerf den Ausruf. In solchen und ähnlichen Anecdoten lebt das Andenken eines Mannes fort, dessen Namen man nur zu nennen braucht, um die Behauptung zu entkräften, erst in Folge der Theaterfreiheit (1869) seien Unwissende an die Spitze Deutscher Bühnen gelangt.

Provinzielles.

*x **Tilsit,** 19. Mai. Unsere Lotterie des Bauvereins, ein Unternehmen, das, was Opferfreudigkeit des Comitees sowie strengste Reellität der Ausführung und vortheilhafte Aussicht auf Gewinn anbetrifft, kaum von ähnlichen Unternehmungen erreicht werden dürfte, hat bei der Kürze der von vornherein gestellten Frist des Looseverschleißes und bei der gewaltigen Concurrenz der Königsberger Pferdelotterie sowie der vielfachen Sammlungen zu Stiftungen seinen Ziehungstermin um einige Monate hinausrücken müssen, nämlich auf den 6. Oktober. Soviel Schreiber dieser Zeilen weiß, sind innerhalb der 10 Wochen des Loosevertriebes bis jetzt 12 bis 13,000 abgesetzt, ein Zeichen für die Anerkennung, die das Unternehmen rasch im Publikum gefunden hat. Wünschen wir der Sache flotten Fortgang. Von den 5000 Gewinnen soll übrigens kurz vor der Verloosung eine Art Ausstellung gegen geringes Entree arrangirt werden, wo sich alsdann Jeder von der Gediegenheit der Silber- und Goldsachen, wie von der Reellität und dem hohen Werth aller übrigen Kunst- und Industriesachen überzeugen kann Kartätschen und Reitpeitschen, Trensen und Barometer für 1 Mk. wird man wohl dabei vergeblich suchen, aber schöne Oelgemälde von Künstlern hiesiger Provinz, Kunstmeubles, feine Jagdgewehre ꝛc. finden. Wesentlich ist aber die Aussicht auf Gewinne erhöhter in dieser Lotterie als in irgend einer anderen. Die Dombaulotterie ermöglicht einen Gewinn erst für jedes etwa 250ste Loos, Pferdelotterie für jedes 25 bis 30ste, die Tilsiter für jedes sechste. — Nächstens beginnt endlich auch der Umbau des vom Königl. Gymnasium hieselbst angekauften Toobe'schen Grundstücks in der Deutschen Straße, in welches die Directorwohnung, Bibliothek und Physikalienhandlung verlegt werden soll. Daß das Gymnasialgebäude selbst aber, das weder im Aeußern noch in der inneren banlichen Einrichtung (Ventilation existirt nicht) — irgend den Ansprüchen neuerer Zeit entspricht, wenig dabei gewinnt, liegt auf der Hand. — Unsere Kreisgerichtsräthe harren noch immer ohne alle Gewißheit ihrer zukünftigen Bestimmung; bis jetzt weiß nur Herr Director Muttray seine Ernennung als Landgerichtspräsident in Pommersch. Stargard.

□ **Königsberg,** den 19. Mai. Seit gestern Abend haben wir endlich warme Luft und über Nacht haben denn auch die Bäume einen grünen Schimmer erhalten, welcher der Natur einen frühlingsmäßigen Anstrich giebt Für das Sonntagsvergnügen kam der Umschlag freilich zu spät, und war auch der Regen störend. welcher die Wärme begleitete. Geboten wurde genug. In Albrechtshöh wurde das Sommertheater eröffnet, in welchem Ungeheures geleistet wurde: „Operetten, Lustspiele, Possen, Pantomimen, Singereien, Ballet, Gymnastik ꝛc. Sogar ein Frl. Lucca wirkt mit und ist als Costümsängerin annoncirt. Ob damit angedeutet werden soll, daß sie sehr viel oder sehr wenig Costüm haben wird, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Wir gestehen, daß wir in die Terminologie der Tingel-Tangel wenig eingeweiht sind. Im Deutschen Kaisergarten, der sich Königsberger Volkstheater nennt, gab es Galavorstellung, wobei wohl die angekündigte Luftgymnastik die Hauptnummer gebildet haben wird. Im Hufenpark wurde gleichfalls ein Sommertheater eröffnet, welches sich von den anderen Etablissements wohl dadurch auszeichnete, daß es wirklich nur dramatische Produktionen bot. Damit wars aber nicht genug. Auch die Hufenveranda eröffnete ihr Sommertheater mit Tanz und ähnlichen halsbrechenden Künsten. Außerdem gab es Concerte und dergleichen Scherze in Julchenthal, Konradshof, Villa Friedericia, Sprechan, Ludwigshof, Theegarten, Villa Maraunen, Alsenschlößchen ꝛc. Das sind die Kleinigkeiten, welche den vergnügungsbedürftigen Königsbergern den Sommer über geboten werden, bis eine oder die andere Gesellschaft mit Ach und Krach auseinander stiebt. Außerdem gab es gestern noch mit den Dampfböten „Kneiphof" und „Löbenicht" Spazierfahrt nach Arnau und Holstein. Nachdem der Kneiphof seine Passagiere in Holstein abgesetzt hatte, machte er eine Tour ins Haff, um das Arbeiten der Maschine durch Techniker beobachten und untersuchen zu lassen, ob dem unverhältnißmäßigen Kohlenverbrauch nicht abgeholfen werden könne. Im Haff befand sich auch der hiesige Segelklub, der sich dort herumtummelte. — Auch bei uns haben wir solche glühende Verehrer des Fürsten Bismarck, die zu ihm emporschauen, wie zu einer Vorsehung. Wir haben neulich einige von dieser Sorte kennen gelernt, die mit stiller Ergebung die Bismarcksche Zollschraube drücken zu lassen entschlossen waren, weil sie hinter dieser Politik nicht nur die Absicht erkennen, das Reich unabhängig von den Matrikularbeiträgen, also auch von den Einzelstaaten zu machen, sondern weil sie dahinter auch noch tiefere Motive für die äußere Politik finden wollen. Sie meinen, der durch die Zollvorlage herauf beschworene Zollkrieg würde eine erwünschte Handhabe zu kriegerischen Aktionen nach außen bieten. Gott verhüte, daß diese Schwärmer Recht hätten.

+ **Mohrungen,** 18. Mai. In der gestern Abends im Victoria-Hotel stattgefundenen Generalversammlung des hiesigen Credit- und Vorschuß-Vereins (Eingetragene Genossenschaft) wurde der Beschluß gefaßt, im Anschlusse an das Vereins-Statut vom 18. Januar c. Sparkassenbücher einzurichten und die Statuten berathen. Die auch von Nichtmitgliedern einzuzahlenden Beträge wurden auf 300 Mk. und der zu gewährende Zinsfuß auf 5 Proz. festgesetzt. — Auch in unserer Stadt wird der 11. Juni c. festlichst begangen werden. Die in diesen Tagen stattgefundenen Generalversammlungen der verschiedensten Vereine hiesiger Stadt haben in Folge Aufforderung des Magistrats Deputirte zu einem Fest-Comitee gewählt, welche die Arrangements zu dieser Festlichkeit berathen sollen Wie man hört, soll Zapfenstreich am Vorabende, festlicher Auszug nach dem städtischen Vergnügungsplatze, Festrede, Concert, Tanz und Ball die Festlichkeit bilden und die Kosten durch freiwillige Beiträge aufgebracht werden.

Literarisches.

Seit wir die Vollendung des ersten Bandes von Brockhaus Kleinem Conversations-Lexikon" anzeigten, sind vier Hefte vom zweiten Bande, das 21.—24. Heft, erschienen; sie führen den Text bis zum Artikel Kolettis fort und bringen an Abbildungen zwei Tafeln Plastische Bildwerke, zwei Tafeln Spinnmaschinen, zwei Tafeln Nützliche Vögel und eine sehr anschauliche, auf weißem Grunde roth und schwarz gedruckte Sternkarte des nördlichen Himmels. Im 24. Heft findet sich schon ein Artikel über den König der Zulukaffern Ketschwayo, den Siegern von Isandula — gewiß das erste Mal, daß die schwarze Majestät, deren Porträt noch kein Genealogisches Taschenbuch vorführte, in einem Conversations-Lexikon Platz gefunden hat Ueberhaupt lassen die vorliegenden Hefte des wiederholt von uns empfohlenen Werks von neuem erkennen. wie sorgsam und trefflich dasselbe gearbeitet ist und wie viel für den auffallend niedrigen Preis geboten wird.

Anzeigen.

Eine Parthie **Bier-** und **Weinflaschen** wird zu kaufen gesucht von
G. H. Block.

M. 1200 gegen genüg. Sicherheit z. vergeb. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein rothes, mit Perlen gesticktes **Strumpfband**, gez. A. L., ist gefunden. Abzuholen Holzstraße 8, im Cigarren-Laden.

Ein **Maschinenheizer,** sowie ein Holzarbeiter als **Schneidemüller** am Horizontalgatter, finden Beschäftigung bei
C. F. Henseler.

Einen **tüchtigen Kutscher** braucht vom 1. Juni **C. H. Engel.**

Für mein Speicher-Geschäft suche **einen Lehrling,** derselbe muß gute Schulkenntnisse haben und der Littauischen Sprache nicht ganz unkundig sein. Meldungen sofort, Antritt baldigst erwünscht.
C. H. Engel.

Eine Dame (musikalisch) aus guter Familie, sucht Stellung als **Gesellschaft** und **Pflege,** oder **Reisebegleitung** bei einer älteren Dame, auch zur Vertretung der Wirthschaft. Gütige Meldung befördert die Expedition dieses Blattes.

Ein anständ. ges. **Mädchen** wünscht eine Stelle. Zu erfragen Lazarethstr. 3 a.

Als Directrice für ein Putzgeschäft empfiehlt sich eine **sehr geübte Dame** von auswärts. Offerten befördert die Expedition dieses Blattes.

Ein **anständiges Mädchen** kann als Kellnerin sofort eintreten im
Hotel zum weissen Schwan

Eine **Oberlöchin,** die womöglich schon in einem Gasthause gewesen, kann sich melden Ferdinandsstraße Nr. 22.

Ein ordentliches **Stubenmädchen,** im Waschen und Handarbeit geübt, findet vom 1. Juli einen guten Dienst in einem größern Gute. Nähere Auskunft bei
Grossmann, Polangenstr. 39.

Dienstmädchen gesucht Rosenstr. 5, oben.

Ein möblirtes Zimmer ist an einen einzelnen Herrn zu vermiethen
alte Sorgenstraße No. 5, 1 Treppe.

Eine Wohnung von 3 Zimmern nebst allem Zubehör, Zutritt zum Garten, ist auch an einzelne Damen oder Herren zu vermiethen bei **W. Ziegler.**

Holzstr. 28 ist eine obere Wohnung zu verm.

Zwei Wohnungen, 1 größere, 1 kleinere sind zu vermiethen gr. Wasserstr. 10.

Zwei **Geschäftslocale** mit Familien-Wohnungen habe ich zu vermiethen.
Th. Groening, Börsenstr.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.